

DER WAHRE JACOB

ooo Abonnementspreis pro Jahr Mf. 2,60 ooo
Anzeigen pro 4 gespaltene Nonpareil-Zeile Mf. 1,50

ooooooo Erscheint alle vierzehn Tage. ooooooo
Preis bei Postbezug vierteljährlich 65 Pfg. (ohne Bestellgeld).

Verantwortlich für die Redaktion: B. Heymann in Stuttgart.
ooo Verlag und Druck von Paul Singer in Stuttgart. ooo



Wahlverwandtschaft.

Jungfer Freifrau: Und weißt du, Schatz, im stillen habe ich dich schon immer geliebt!

— Konservatives Klagelied. —

Es ist doch eine Schmach und Schande,
Im einzelnen wie überhaupt,
Was diese rote Schwefelbände
Im deutschen Reichstag sich erlaubt!

Wir machten stets noch den Soldaten
Mit feierlichem Nachdruck klar,
Daß Vebel solch ein Teufelsbraten
Und Senger noch was Arg'es war.

Jetzt aber haben ohne Zaudern
Sie einen Antrag eingebracht,
Der sicher sie — man möchte schandern! —
Zum Abgott der Soldaten macht.

Was sollen wohl die Kerle denken,
Wenn Vebel jetzt ihr Traktament,
Um ihre Gunst auf sich zu lenken,
Vollständig unzureichend nennt?

Nicht eingefucht auf solche Kniffe,
Verfallen sie der Gier nach Geld;
Es werden sämtliche Begriffe
Bei ihnen auf den Kopf gestellt.

So hüllt sich dann in einen Nebel
Der Roten wahre Absicht ein,
Und der Soldat denkt: „Dieser Vebel
Muß ein scharmantes Männchen sein!“

Auf diese Art erwirbt im Heere
Sich schließlich warme Sympathie
Die schieflich destruktive Lehre
Der Sozialdemokratie.

Welch Anheil wird daraus entstehn —
Das Reich muß stracks zugrunde gehn!
Da, gib's denn gegen solch Geheß
Gar keinen Schutz im Strafgeset'??

Dr. L.

Bisdrachnamüchtern.

Berlin. Angehörige der eigenartigen Verhältnisse
soll der Reichshofier zum Pleiteger umgestaltet werden.
— Die Züchterform ist freibaldig geworden.

Krotosch. Der Hofhof des Volkschulhebers
Zebobus Zepf hat von Klein Zwanze wenn jetzt wegen
Mangel an Stoff pensioniert, nachdem er fünf Jahre lang
den Polenindien Religionsunterricht in deutscher Sprache
erteilt hatte.

Rom. Bei der Begegnung von Saeta wurde unents-
chieden, der kleine Knie geistlich, damit der König von
Italien sich im Gedächtnis nicht verliere.

Haag. Für die Friedenskonferenz hat man noch keinen
passenden Singungsaal finden können, denn es wird vor-
ausichtlich so gelingen werden, daß sich alle Zellen des
Petersburg. Die russische Regierung will die frucht-
barste preußische bitten, ihr das mittelalterliche
Kollateralkonzept aus dem Museum teilweise zu überlassen.
Besonders respektiert sie auf die bekannte „eiserne Jung-
frau“ aus dem Arsenal der früheren Burggrafen von
Hamburg.

Kamerun. Hier brach die Genickkranke aus. Ein
Leutnant mit zu hohem Kraken hat sie eingeschleppt.
Taj (Karolinen). Ein nichtanständiger Gastun nahm
die fünf Kollateralkonzepte mit, die reichlich und Wohlstand
der ganzen Inselgruppe bildeten. Zum Trost für die
besammeten Zimmerleute soll dort jetzt ein kaiserliches
Postamt errichtet werden.

Des Teufels Maigeschenk.

„Klapp's?“
„Sehr wohl, Majestät. Den Kometen haben
wir heute früh um fünf Uhr losgelassen! Er
solliert mit dem Planeten Nr. 7304 am 19. Mai
präzis um Mitternacht.“

Vertriebt schante König Vujiser auf das E-
stem verweideter Ellipsen, Kreise und Parabeln,
daß sein Posternguter hingemalt hatte. Nicht
diabolisch grinsend lrich er seinen Knechtbart:
„Ich muß mal ein Exempel statuieren! Die
Wande wird mir zu flug. An den lieben Gott
glaube ich ja schon seit ein paar Millionen
Jahren nicht mehr. Jetzt aber scheinen sie
sogar mit sich verabsören zu — was halt du,
Bttru?“

„Erlauben Sie, Majestät!“ meinte der nahe-
weise Höllenkaiser: „Da tun Sie Nr. 7304
doch wohl ein wenig unrecht! Die sind noch
lange nicht so weit. Und grade weil sie
freuen lind, machen wir mit ihnen ja so gute
Geschäfte. Der Konfiskatoriat zum Beispiel
gelingen.“

„Nanu?“
Mit einem Sage war Satan vorm Haupt.

buch und blätterte aufgeregt. Dann begann
er zu toben:

„Hat dieß verfluchte dumme Ueber von Pro-
fessor also richtig wieder Erde und Mars
verwechselt!! Nr. 7303 soll doch kaputt gehen,
du Mondsalb, und nicht unsere beste Land-
schaft!! Das kann eine schöne Geschichte werden.
— Mein Auto her!“

„Zehn Minuten später stigte die infernalische
Majestät wie ein geölter Bliz durch den Welt-
raum, auf wilder Jagd nach dem verhängnis-
vollen Kometen. Aber der hatte acht Stunden
Vorsprung und war nicht mehr zu fassen.
Dorum änderte Satan kurz entschlossen seinen
Kurs und hielt direkt auf die Erde zu. Er
konnte so den parabolischen Weg um die Sonne
sparen und traf mindestens zwei Wochen früher
als sein Projekt dort ein. Da ließ sich wohl
noch retten, was zu retten war. . .

„Ein Herr steht draußen und wünscht Durch-
laß zu sprechen. Er sei regierender Souverän
und reise ignoquo. Er hat keine Wiffenskarte
und stinkt wie Pech und Schwefel.“

„Wonach sieht er denn aus? Nach 'nem
Hochflapler oder 'nem Weinreisenden?“
„Er scheint wirklich etwas Besseres zu sein.
Vielleicht der Negus von Abyssinien. . .“

„Her mit dem Kerl!“
Fürst Wilow erkannte den selbstbewußt Ein-
tretenden sofort und befehlte sich ausgezeich-
neter Höflichkeit. Mit dem Teufel ist nicht gut
Kirschen essen.

„Hat es denn solche Eile, Majestät?“ fragte
er, trampfhaft-liebenswürdig lächelnd. „Ich
wäre gern noch ein bißchen Kanzler geblieben.“
„Das sollen Sie auch, mein lieber Fürst!
Grade aus diesem Grunde komme ich ja zu
Ihnen.“

Und dann setzte ihm Satan mit dünnen,
kurzen Worten die Sachlage auseinander.
Fürst Wilow wurde blaß:

„Sie haben uns da eine nette Suppe einge-
bracht, Herr Teufel! Das geht doch laum an, daß
Jhr Professor mir nichts dir nichts die Planeten
verwechselt, als wenn es Negensformie wären!
Wissen Sie denn gar keinen Ausweg?“

„Nur Nahe, Verehrtester! Mir liegt selber
genug daran, daß so prächtige Merkurplaneten
wie die Ihrigen nicht zugrunde gehen.“
„Wo . . .?“ Der Kanzler trommelte nervös

einen Tischplattenmarfch. Satan fuhr kühl-
sachlich fort:

„Sie lassen morgen durch die Garde das
Tempelhofer Feld absperren. Sie können sagen,
es handle sich um militärische Flugversuche.
Ich werde mein Auto mit der Front gegen
Ellen stellen, drei neue Energiezylinder ein-
schrauben, gleich von vornherein ganze Kraft
nehmen und tangentiel bei der Erde verlassen. Mein
Motor ist fähig, einen derartigen Wuppich
zu vollführen, so daß Jhr gefährdeter Globus
in Gefahr beschleunigt wird und den kritischen
Punkt seiner Bahn passieren dürfte, bevor der
Komet da sein wird.“

Die nächsten Wochen brachten aufregende
Ereignisse wissenschaftlicher Natur.

Auf dem Tempelhofer Feld wurde ein lent-
bares Luftschiff erprobt. Der Versuch gelang
glänzend — bis auf die bedauerliche Tatsache,
daß man von einem Wiederlanden der Ma-
chine nichts hörte.

Während die Leute sich die Köpfe über
den Schicksal des unglücklichen Erfinders zer-
brachen, säukten sämtliche Sternwarten Sturm.

Am Himmel war ein Komet erschienen, der
mit rasender Geschwindigkeit näher kam und
zweifellos Anstalten machte, mit der Erde zu-
sammenzustoßen. Die astronomische Rechnung
bestätigte das; als der Welteneingabund Mitte
Mai geschehen und lauchend, aber doch mit an-
ständigen Zwischenraum vorüberfalle, ergab
sich, daß ein kleiner Fehler vorlag.

Man hatte auch bald heraus, was das für
ein Fehler war. Die Zeiten stimmten nicht
mehr. Sämtliche Uhren gingen Tag für Tag
um je vier Stunden nach. In der „Nord-
deutschen Allgemeine“ ließ sich ein Sachver-
ständiger dahin aus: der Komet sei schuld —
er habe die Zeiger magnetisch abgelenkt.

Die Zeiger hatten aber recht und die „Nord-
deutsche Allgemeine“ hatte unrecht.

Nur die internationale Uhrmachersippe freute
sich. Bistig wie sie ist, grübelte sie nicht lange,
sondern änderte die Adressenliste um, bis sie
wieder 24 mal statt 20 mal am Tage die volle
Stunde wies.

Doch das dide Ende kam nach. Die Erde
drehte sich jetzt schneller und die Stunde war
in Wirklichkeit gegen früher kürzer geworden.
Sie zeigte nur noch 20 Minuten von der alten

Preußische Pressfreiheit.



„Über allen unsern Gerichten schwebt unselbster Seine Majestät der souveräne Schutzmänn.“
Wg. Frank im deutschen Reichstag.

hobelspän. 2



Wir rufen dreimal heit: Hurra!
Der Dornburg zieht gen Afrika
Und wird uns allerlei Geschichten
Aus diesem Wunderland berichten.

Wo Dornburg, wissensdrangdurchleuchtet,
Den Sand ein wenig angefeuchtet,
Schwatz über's Jahr schon eine Vora
In Wäpfeln einer Nieselflora,

Und ohne weiteres Bemühen
Wird alles duffen, grünen, blühen!
Ja, eh' er noch das Land verließ
Erstand allda ein Paradies.

Nittergutsbesitzer Brauns in Weimar, der einen alten Mann überfahren hatte, rief dem erregten Publikum zu: „Es wird alles bezahlt!“ Der Herr ist in einem kleinen Jertum befangen: Alles läßt sich nicht mit Geld bewerten. Unbegreifbar ist zum Beispiel auch das Befinden mit einer schönen Agrarierseele!

Mit dem Abrufen wä' es
Gewiss ganz recht und gut.
Könn' man nur einmal finden
Den, der zuerst es tut.

Wie bei den jedem Schwaben,
So sagt da jedermann
Vorichtig zu dem andern:
Mein Lieber, geh' du voran!

Man kann die Monarchenschmurrbärte à la Hahn tragen, oder auch wie der Schah von Persien. Aber nie verdecken sie Schädlichkeit, sondern im Gegenteil stets — 'ne Spitze!

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Sorte. Aber das mußte ja keiner — außer dem Fürsten Bismarck!

Man spürte bald eigenartige Folgen. Die Schiffsfreder und Fabrikanten munterten sich, daß während der Arbeit so wenig geschafft wurde und bekamen angst vor dem Meiteiger.

In den Schreistuben der Behörden und auf den Kasernenhöfen, überall da, wo sowieso nicht viel zu tun war, fielen die Zeit hin wie Butter und die Langeweile entfloß.

Staatsbeamte und Proletariat waren guter Laune, zogen am gleichen Seil und wurden diese Freunde. Die einen, weil sie für das selbe Geld weniger zu arbeiten brauchten — die anderen, weil sie für weniger Arbeit das selbe Geld freilegen. Und die Unternehmer waren die Dummen.

Zweimal löste man den Reichstag auf. Dann wurde der Kanzler abgehoben von einer formalen sozialdemokratischen Mehrheit gegen eine vergeblich drohende Widerheit in Landwirtschaft, Industrie, Handel und Godshaus.

Über die weiteren Vorgänge, die sich daran angeschlossen, drachtet man uns.

Nebel wurde Reichskanzler und regierte noch viele Jahre. Singer assistierte als Schatzsekretär und Veredbour als Kolonialdirektor; den Krieg übernahm Heine, während Kaden, Geyer, Stolle und Horn in Sachen die Totalverwaltung in die Hand nahmen. Dr. David kriegte das Kultusministerportefeuille, Stadthagen und Zubeil wurden Bürgermeister von Berlin.

Dier ist leider der Draht gerissen!

Splitter.

Das Maultier sucht noch immer
Im Nebel seinen Weg —
Die liberale Linke
Hand auch nicht den rechten Steg.

Bombenerfolg der deutschen Diplomatie!! Onfel Eduard übertrumpft!!

Das Schutz- und Trugbündnis zwischen dem Deutschen Reich und dem Fürstentum Monaco ist aufzuheben gekommen und umfaßt folgende Paragraphen:

1. Deutschland und Monaco garantieren sich ihren beiderseitigen Besitzstand.
2. Gerät der eine oder andere Teil mit einer dritten Macht in Krieg, so hat der andere dem einen und der eine dem andern beizustehen.
3. Die Bank von Monte Carlo pumpt der deutschen Reichsregierung telegraphisch das nötige Kleingeld.
4. Die deutsche Reichsregierung empfiehlt durch die „Königliche Zeitung“ Monte Carlo als Luftkurort.

Inserat.

Höher Kolonialbeamter, der binnen kurzem in seinen früheren überseeischen Wirkungskreis zurückkehrt, sucht zur Reisebegleitung und als Unterbringung in seinem schweren Beruf eine zuverlässige, verschwiegene und durchaus wahrheitsliebende Gouline. Hohes Gehalt und gute Sprungfedernatmosphäre garantiert. Ständeserziehung nach Ueberkunft. Pässe zur Hin- und Rückfahrt, auf jeden gewünschten Namen lautend, stehen zur kostenlosen Verfügung. Offerten mit Gesundheitszeugnis, Photographie und Konfirmationschein unter Chiffre „J. v. V.“ an die Expedition des „Wahren Jacob“ erbeten.

Lieber Jacob!

Unsere leitenden Kreise sind wieder mal in große Hysterie: Der alte englische Reisekontak hat 'n jehaltigen Schred in's Jagt, indem der er mit seinen Mustertöchter unsere bisherigen

Kunden besuchte und 'n se uns abspenntig jemaacht hat. Wir waren ja friecher oder vilie uff Neisen un haben de Seite mit Schynes vorreiert un jloabten, der wir de Jestscht machen würden — un nu kommt de Konfuzung und schnappt uns de jange Proklamatsch vor de Nase weg! Na, schab nicht; ein fieser Trost is uns jeblichen: Albert von Monaco haben wir sicher! Mit seine Oper is er netisch schon bei uns jewesen, un nächstes Jahr zu seinem Geburts-tag schenken wir ihm als Hevansche 'n Denkmal von seinen beriehmten deitschen Kollegen, den ollen ehrlichen Seemann. Wenn der Freindschaftsbündnis zwischen Teitschland un Monaco uff diesem Wege besielet is und sich villeicht noch Raifali aus Marokko uns anschließen tut, denn brauchen wir dem jängstlich in de Winsen jejangenen Dreubind iherhaupt nicht mehr, der europäische Friede is wieder mal durch unsere Schlawbeit jersichert un unsere Diplomaten können jeder 'n Orden friegen.

Wir werden ja iherbaupat iherall mißverhanden un unterfacht, un et wäre kein Verjüngnis für uns nich mehr uff de Welt, wenn wir nich wenigstens unsere Kolonien hätten. Aus Südwestafrika kommen wieder jeangvolle Nachrichten. De Heuschreckenernte soll dieses Jahr dort so profarisch find, weil seit 1871 nich mehr. Aus einem Graben alleine hat 'n Heener Jartenbesitzer achtzig Zentner von die anje-nahenen Tiere jernert. Er hat se an seine Schweine verfuttert un 'n iherbarschendes Resultat mit erzielt. Jd rate Dornburg, schleicht 'ne große Heuschreckenaussuhr aus de Kolonien zu organisieren un de einheimische Schweinegucht damit uff de Beene zu helfen. Aber er muß jid beueßen; sonst kommen wieder de Engländer un freissen ihm ooch noch de Heuschrecken vor de Nase weg!

Womit id verbeide mit vilie Friehe dein jeteleier

Jottbill Raute,
an'n Jörlicher Bahnhof, gleich links.

Eine Vorstandssitzung der „Schwarzen Hundert“
unter der Leitung des Friedenszaren.



Die Deputation der wahrhaft russischen Leute: Immer lustig, Väterchen, morgen wieder brennen und totschlagen!
Nikolaus II.: Das sei euch gnädigt gewährt.

Illustrirte
Unterhaltungs-Beilage
des Wahren Jacob

Neueste Blitzlicht-Photographie eines Berliner Spitzels.



Ein geschultes Auge erkennt sehr leicht die staatsverhaltende Tätigkeit des Photographierten.



← Robert Schweichel. →

Ein Volksmann und Dichter.

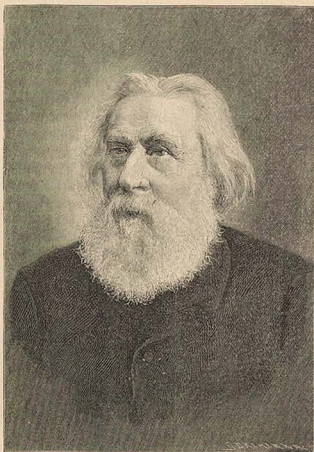
Ein Mann des werktätigen Volkes und ein Dichter: Heiß ihm, der das von sich sagen mag! Denn die beiden Worte schließen ein echtes freies Menschentum, starken, unbeeinträchtigen, unbeflecklichen Charakter, schöpferischen Geist, kurz und gut eine volle Persönlichkeit in sich ein. Und viel, viel Stolz und Glaube und mutige Entschlossenheit dazu. Es ist eben kein Geringes in unserer verkümmerten Zeit, sich als echter Patriot aus vollster Überzeugung zum Sozialismus offen zu bekennen, aber zugleich als vorwiegend schöpferischer Schriftsteller seinen Schöpfungen Geltung zu verschaffen und kraft dessen sein Recht auf Leben, auf seine wirtschaftliche Existenz zu behaupten, ohne doch den Charakter zu verflüchtigen. Und darum darf der Mann, dem diese Zeiten gelten, mit Recht ein Kämpfer und Held genannt werden.

Den Lesern des „Wahren Jacob“ ist er ein alter vertrauter Freund. Denn Robert Schweichel hat sie oft durch seine gehaltvollen Beiträge zur erhebenden Freierkunde geteilt. Indem wir des nun dahingegangenen Dichters gedenken, tut sich ein Leben auf, das reich war an Kämpfen und Mühen, an Stürmen und Schmerzen, und das sich zugleich in seltener Vielfalt ausgebreitet und in klassischer Befriedenheit und schlichter menschlicher Größe harmonisch vollendet hat.

Robert Schweichel wurde am 12. Juli 1821 zu Königsberg in Ostpreußen geboren, wohin seines Vaters Vorfahren der Familienüberlieferung zufolge einst mit den vertriebenen Salzburger Protestanten gekommen waren. Er hatte sich nach der Gymnasialzeit auf Wunsch des Vaters dem Gott Merkur verschreiben müssen, wurde aber schließlich ihm doch abtrünnig und bog im Alter von 23 Jahren die Albertine, um Kursprüfung und Staatswissenschaften zu studieren. Schweichels hochfinnige Gattin, Frau Elise, hat in ihrem Roman „Vom Stamm gerissen“ von dem Königsberger inzwischen eternell gewordenen Studenten eine kurze treffende Charakteristik gegeben. „Kurt Dettinger“ — so heißt hier der junge Dichter und Reichsoberkellner —, „der im Wohlleben erzogen worden, keine Entbehrungen kennen gelernt hatte, bewohnte jetzt die dürftigsten Räume, die er überdies stets mit einem Freunde teilte, beschränkte sich in Kleidung und Speise aufs äußerste und war dennoch aus tiefer Seele glücklich — glücklich in dem reichen geistig bewegten Leben mit seinen Romantiken, in dem gemeinsamen Denken und Streben, welches weit über das Protokoll hinausging, in dem immer tieferen Erfassen der großen sozialen Bewegung, die

ihre Flutwellen bis in die ostpreussischen Lande hinüberwälzte.“

Dah ein Mann wie Schweichel die Postulate der praktischen Vernunft Immanuel Kants, wonach alles Wissen Glauben sei, nicht gelten lassen konnte, war bei seiner auf die soziale Fortentwicklung der Menschheit hinweisenden



Geboren am 12. Juli 1821, gestorben am 25. April 1907.

Geistesrichtung selbstverständlich. Er hielt es für die oberste und würdigste Lebensaufgabe, zur Aufklärung der Unwissenden und zur Verbesserung des Loses der Armen und Elenden mitzuwirken. Die Königsberger Bürgervereinsammlungen vor 1848, überhaupt die ganze damalige liberale Bewegung in Ostpreußen, welche natürlich bis in die Hörsäle der Studenten hineinwogte, bot Schweichel willkommene Gelegenheit zu rednerischer und propagandistischer Betätigung. Vollends das „tolle Jahr“ trieb ihn in die Arena der Volksversammlungen und des Königsberger Arbeitervereins. Hier wie dort als unerschrockener schlagfertiger Redner, bewährte der glänzende begabte und feurige energiegelade Mann auch als Publizist in zahlreichen gründlichen Zeitartikeln im „Volksvertreter“ sein talenteitiges Eintreten für das Volk und eine auf

freiherrlicher Grundlage aufgebaute Verfassung. Da war natürlich an die Beamtenlaufbahn nicht mehr zu denken gewesen.

Nachdem er sein Neiderbarzogen gemacht und glänzend befanden hatte, ging er daher zur Journalistik über und war als Herausgeber und Redakteur des „Schpreussischen Volksblattes“ in Königsberg tätig. Bald hatte Schweichel aber Konflikte mit der Zensur und Staatsbehörde. Um sein Blatt, das man damals nicht so ohne weiteres verbieten konnte, tot zu machen, kam man auf den naiven Einfall, Schweichel im Sommer 1850 zum Militär einzuberufen. Als Portepaenier-offizier wurde er der Wahlauer Landwehrkompanie zugeteilt, mit der er dann nach Ruppiner abmarschierte. Von da sollte es in den Thüringer Wald weitergehen, bis wohin sich von Holstein die preussische Truppenkette zog, weil man fürchtete, daß, während die Hauptmacht mit den Dänen beschäftigt ist, in Berlin abermals ein Aufstand ausbrechen könnte. Die Kompanie weigerte sich aber, weiter zu gehen, und so wurden die Leute schließlich unter Verzicht auf Wohnung nach Hause gelassen.

Natürlich hatte unterdessen die Zeitung nicht aufgehört zu erscheinen. Da, Schweichel verband sich mit einem Studentenfreunde namens Sommerfeld, der zu gleicher Zeit in Ulst die ebenfalls demokratische „Dorzeitung für Preußen“ herausgab, zu gemeinsamer Tätigkeit, indem er sein „Volksblatt“ mit diesem Organ verschmolz.

Der Behörde war es trotz fortgesetzter Schikanen und mehrfacher Verbädigung von Freiheitsstrafen bei Schweichel nicht gelangt, sein Blatt zu schädigen. Dies gelang ihr aber durch das seit 5. Juni 1850 eingeführte Gesetz der Zensurrevision, welche die Herausgeber nicht zu leiten vermochten. So waren nun beide am Vermögen und Existenz gebracht. Sommerfeld ging dann nach Wien, wo er mit einem eigens begründeten Organ der Korruption tapfer zu Leibe ging, aber durch nichterträgliche Pressemord der Gebrannten zugrunde gerichtet und schließlich aus Verzweiflung zum Selbstmord getrieben wurde.

Schweichel war in Königsberg geblieben. Ohne Mittel, ohne Existenz — was sollte er beginnen? Glücklicherweise fand er an der „Hartungens Zeitung“, deren Herausgeber einst sein Schulkamerad gewesen war, als Theaterkritiker eine wenigstens vor den feindlichen Sorgen notwendig schützende Stellung. Kaum aber hatte die Behörde hiervon Wind bekommen, so erhielt Hartung die Befehl, Schweichel zu entlassen, widrigenfalls Zeitungs-



verbot zu gewärtigen sei, was freilich eine geschwehridige Maßnahme gewesen wäre. Eingekerkert folgte Hartung der ihm gewordenen Weisung — und Schweichel stand wieder brotlos auf der Straße.

Da ihm jede journalistische Existenzmöglichkeit genommen war, beschloß er durch Unterrichtsarbeit sein Leben zu fristen. Durch Vermittlung eines ehemaligen Kommilitonen, der bereits als Assessor amtierte, gelang es ihm, bei einem Verwandten desselben, einem Gutbesitzer im Walsertal, als Hauslehrer unterzukommen. Aber nicht lange erfreute er sich der Ruhe. Einem Zange erhielt er vom Schulpflichter und Superintendenten des Kreises eine briefliche Einladung zu einer Unternehmung. Schweichel ging hin und traf dort einen Schulten von Gumbinnen. Während nun die drei Männer ganz artig dem kredenzten Weine zusprachen, wurde Schweichel einem harmlos erscheinenden Bericht über seine Stellung zum Religionsunterricht unterzogen. Er sagte: welchen Standpunkt er persönlich einnehme, das wäre ja wohl durch das volle Freiheit des Denkens und Handelns auch in Glaubenssachen gewährte demokratische Parteiprogramm zur Genüge bekannt. Was die Handhabung des Unterrichtes in der biblischen Geschichte, speziell der besagten Erzählung von Adam und Eva im Paradies betreffe, so lasse er die Kinder lieber ruhig gewahren, weil ihnen nach seinem Dafürhalten das Verständnis für den Sinn und Zusammenhang der Fabel abgehe. Schweichel dachte längst nicht mehr an jenen „Pastorenwein“. Wie erfuhr er da, als er plötzlich von der Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulangelegenheiten, in Gumbinnen ein Schreiben erhielt. Darin wurde ihm kurzerhand das Recht zur Ausübung der Lehrtätigkeit entzogen. Die Behörde fand nämlich, daß „seine Vergangenheit keine Garantie für seine Moralität biete“.

Wieder griff der gefohete Dichter zum Wanderstocken in „seinen“ Panzertasch Hamburg hoffte er endlich sich vor Nachstellungen zu tun. Die Hoffnung erwies sich als trügerisch. Denn kaum war Schweichel einige Tage da und ging daran, sich möglichst einzufinden, als er den Besuch eines Verwandten erhielt, der seine ganze Habe nach verdächtigten Papieren durchsuchte und den Dichter misant einem Mannuskriptheft Geschichte aus Polizeiamt verbrachte. Dort wurde ihm bedeutet, daß er innerhals acht Tagen das Hamburger Gebiet zu verlassen habe. Die Gründe für die Ausweisung wurden nicht angegeben. Schweichel intervenierte beim preussischen Gesandten. Der lehnte ab, etwas zur Aufhebung des Bescheides zu tun, weil er, wie er sagte, die Verpflichtung eingegangen sei, sich nicht in die Maßnahmen der preussischen Regierung zu mischen. Nachdem der Polizeipräsident Schweichel nochmals einen mehrbätigen Aufschub gewährt hatte, damit er sich auch wenigstens die Stadt angesehen habe, bevor er sie verläßt, begab sich dieser, gutem Mute folgend, über den Zähringer Wald nach der Schwyz.

In Lausanne errang er sich als Privatlehrer, dann als Professor der deutschen Sprache an der Akademie allmählich eine leidliche Existenz. Dorthin holte er sich später von Königsberg seine Gattin. Allerdings nicht ohne Hindernis: Beide wurden nämlich auf der Hochzeitsreise verhaftet und nach einer in Polizeigewahrsam verbrachten Nacht ausgewiesen.

So wandelte Schweichel nun auf dem harten Pfade des Exils, emsiger Lehr- und publizistischer Tätigkeit hingegeben. Wenn es für den Verbannten einen Trost gab, so war es allenfalls der, daß mit ihm viele politische Gesinnungsgenossen und deutsche Landkinder das gleiche Los teilten. Unter anderen sah da im nahen Genf August Bräp, der „blutrote“ Republikaner von 1848 her. Der wurde mit Schweichel bekannt und bewog ihn zur Mitredaktion an seiner „Genfer Grenzpost“. Einige Jahre später sollten diese Beziehungen übrigens zu einer ganz neuen Wendung im Leben Schweichels führen. Bräp hatte 1861 in Berlin die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, ein Wochenblatt mit demokratischer großdeutscher Tendenz, gegründet. Als er dann Schweichel die redaktionelle Leitung des Blattes anbot, zögerte dieser nicht lange, anzunehmen, weil sich auch eine „neue Ära“ in Preußen vorbereiten schien, und siedelte also im September des genannten Jahres nach Berlin über.

Wie nun genau nach Jahresfrist Wilhelm Liebknecht, der Londoner Flüchtling, ebenfalls in die Redaktion der seit Anfang 1862 täglich erscheinenden „Norddeutschen“ eintrat, wie Bräp Farbe wechselte und die utopistische Idee des Engländers Urquhart von einem über allen politischen Parteien unabhängig thronenden „Völkönigum“ als Brücke benutzen wollte, um als bezagelter Lakai Bismarcks zur Reaktion überzugehen — dies und anderes haben wir ja längst aus Liebknechts und Schweichels Mittellungen in der „Neuen Welt“, im „Neuen Weltkalender“ und anderen Orten ausführlich erfahren. Beide traten furchend aus und lehten ebendrein aber auch jedes Angebot einer egermen Mitarbeit nachdrücklich ab. Schweichel ging dann als Redakteur nach Hannover. Liebknecht blieb in Berlin, fand aber, als er im Spätkommer 1865 ausgewiesen wurde, mit seiner Familie bei Schweichels sichere Zuflucht. Beide kämpften sich nach der Annexion Hannovers in Verzug wieder. Hier rebigierten sie seit Januar 1868 das von der Sächsischen Volkspartei gegründete „Demokratische Wochenblatt“, den späteren „Völkstaat“, gemeinsam „fleißig an demselben Tische“.

Nach einmal kam Schweichel in den politischen Vorkampf. Es war dies am 5. September 1868 auf dem Verbandstages des Verbandes deutscher Arbeitervereine zu Nürnberg, wo er durch eine meisterhafte Rede wesentlich dazu beitrug, daß der Verband die Fundamentaltage des kommunistischen Manifestes zu den seinigen machte.

Fast unmittelbar nach dem Nürnberger Tage wurde Schweichel dem Dienste der

Parteiopresse entzogen. Denn schon zuvor hatte er sich für die Übernahme der Redaktion der Zantjeschen „Deutschen Romanzeitung“ verpflichtet gehabt und nahm nunmehr in Berlin seinen dauernden Wohnsitz. Nach dreizehn-jähriger ersprießlicher Arbeit trat Schweichel zurück. Er hatte von seiner sozialdemokratischen Anschauung und Anhängerhaft niemals ein Wort gemacht. Da war es, wie ich von ihm einmal gesprächsweise vernommen zu haben glaube, wohl denkbar, daß so mancher Leser der „Romanzeitung“ aus dem realistischen preussischen Gewandladel Anstoß an dem „aristokratischen“ Redakteur genommen und die Bewegung seines persönlichen Einflusses bei Otto Zantse schließlich durchgehelt haben mochte. In der „Romanzeitung“ waren ja die meisten seiner alpinen Volksgeschichten und Hochlandromane erschienen. Darin ist so manches, was den hohen Herren etwas dorb und deutlich ins Gewissen rebete.

Im rein literar-künstlerischen Hinsicht war dieser ganze Zeitalerschritt für Schweichel, den Schriftsteller, von hoher Bedeutung gewesen. Die materielle Sicherheit hatte die schöpferischen Kräfte ausgelöst. Wert um Wert mehrte sich. Die Stoffe wuchsen. Mannigfache Reisen und Wanderungen, vorwiegend in alpine Gegenden und durch ganz Italien, gaben Anregungen in Hülle und Fülle. Die Persönlichkeit des Dichters und Menschen breitete sich aus, gründete in die geheimnisvollsten Tiefen des Lebens und erfomte die Sonnen-gelichter geistiger Freiheit, künstlerischer Reife und Schönheit. Mit alpinen Dorf- und Bauern-geschichten, deren meist wohl auf schwedischem Boden entstanden waren oder später in Berlin Gestalt empfingen, feste Schweichel die. Die Schweiz, Tirol hatte er ja aus eigener jahrelanger Anschauung kennen gelernt, wie selten einen. Und wahrlich, er hat sich als ein echter Finder erwiesen. Der Schauplatz dieser Erzählungen und Romane erstreckt sich vom französischen Jura bis in die Walliser, Savoyer und Tiroler Alpen. Eine wunderbare Besitzgewalt erschließt Schweichel da und macht uns hoch darüber und tief in den Tälern mit eigentümlichen Menschen vertraut. Wir sehen alserhand Volk: Bergführer und Bildhauer, Jäger und Schmuggler, Industrielle und Landarbeiter, Großherren und Kaufleute, Spekulant und Malter, Grenz- und Zollwächter, Streuner und Tageelnde, Bettler und heimreiche Bauern. Die sind pfliffige Fronter und Menschenverächter, die ebelergere tiefengelegte Philosophen, eigeninnige Forscher- und Gräbelsaturnen. Grospatrie Höhencharaktere sind die einen, kleinliche Schmarotzergeschmei die anderen, und dazwischen stehen fundbafte, doch auch seelen-faustigen, vor allem opfermütige Frauen. Wer hätte je ahnen mögen, welch einen schier uner-schöpflichenReichtum an Menschencharakteren

„Das weiche Rausch in Ormont.“ „Berglute.“ „Der Hof von Genesio.“ „Der Trübsalman.“ „Die Wilt-beit.“ „Der Wurmader vom Lac de Joux.“ „Aetmalos.“ „Der Krämer von Jüdis.“ „Der Wunderdoktor.“ „Der Schmuggler.“ „Der Lere.“ „Der Bildhauer vom Schenke.“ „Auf dem Krennertopf.“ „Sein oder Nichtsein.“



und Menschenschicksalen, diese oft von tiefer, freilich dann auch meistens befreiender Tragik, jene hochalpiner Regionen beherbergen. Es muß eben einer kommen, dessen Augen sehen, wo andere nicht sehen, dessen Ohren hören, wo andere nicht hören. Und all jene Männer- und Frauengehalten sind geklaut: sie leben und wehen und mit ihnen prachtwoll und hehr die Alpennatur ringsum. Wenn dem nicht so wäre, wie läme es denn, daß wir sie mit all unserer Anteilnahme begleiten, mit ihnen weinen und fröhlich lind? Solche reinen Wirtungen verschafft nur ein echter Poet. Schweichel ist's. Das Große seiner dichterschen Fähigkeit besteht ferner auch darin, daß er mit dynamischer Kraft in die Menschen- natur hinabzusteigen und jenes unheimlichbare geheimnisvolle Etwas, das ich schlechtweg „Ergerlich“ nennen möchte, mit dem Heimatsboden und der Erdschick in Beziehung zu setzen vermag, der das jeweilige Individuum entsprossen ist. Das Ganze aber durchdringt er mit seinem warmen reichen Gemüt und hüllt es in den Mantel einer an Goethe erinnernden Klarheit, dabei doch blühenden schönen Sprache. Daher kommt es auch vielleicht, daß die Erzählungen kaum eine Linie zeigen, die uns heute schon verläßt erkennen würde. Und ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich diese Eigenschaft dem hohen künstlerischen Gehalt zugute setze.

Der hervorleuchtende, mit liebste menschliche Zug bei Schweichel ist dann seine ehrliche innige Liebe zum Volke, zum Volke, dessen Lebenskraft und moralische Gesundheit noch nicht verdrängt ist von einer entmenschen- den Überkultur und in dessen Mitte noch Manneswohl bewahrt und die Flamme der Freiheit feig gebüht wird. Zum Volke kehrt der Dichter nach vereinigten Gängen in andere Interessensphären immer wieder zurück, mit ihm freut er sich, mit ihm großt er feindlichen Mächten, mit ihm trägt er alle Geschehnisse und Leiden und mit ihm kämpft er um den Frieden des häuslichen Herdes wie um die äußere materielle und innere geistige Freiheit. Der seltsame Anteil, den der Mann und Dichter unausgeseht an den proletarischen Klassenkämpfen nahm, lenkte ihn wiederholt gern auf Epochen früherer Kämpfe und überhaupt freilebender Volksbewegungen hin. Wenn er sie im Spiegel des Prosopos auf- fing, gab er zugleich dem um die Verbesserung seiner wirtschaftlichen Existenz und um die Gleichstellung seiner staatsbürgerlichen Rechte ringenden Proletariat erhebende Vorbilder. Die hierfür in Betracht kommenden Romane wird man mit Recht historisch nennen dürfen, das heißt „historisch“ im Sinne Schweichels, des echten Dichters. Denn bei ihm ist nicht die Geschichte, sondern die Schilderung und Entwidlung der in den Mittelpunkt des be- treffenden Zeitbildes gestellten Menschen und ihrer Erlebnisse künstlerischer Hauptzweck. Die historischen Ereignisse an sich bilden nur den wirksamen Hintergrund, von wo aus die Charaktere sich entwickeln und von welchem sie ihr Geschick, sei es Zufall oder Damm, Schick- salfall oder Freiheit, Leben oder Tod empfangen. Schon diese Andeutungen lassen auf die großen weltweiten Perspektiven schließen, welche jene

Romane eröffnen. Da nenne ich neben der Geschichte „Camilla“ aus der jungitalienischen Einigungsbewegung zunächst „Der Stützpunkt“ aus der Polenerhebung von 1863. Er spielt hien und drüben auf der majusculi- schen Grenze. Der Hauptheld, der „Polstrach- topora“ mit der langwierigen Art in der Faust, sein mutiges Weib wie die meisten anderen Figuren, zwischen ihnen ein spitz- büßiger Polischer Jude als Verräter, sind preu- ßische Masuren, die teils als Massenbewegung, teils als Kämpfer mit den russischen Polen drüben gemeinsame Sache machen. In dem dreibändigen Bauernroman „Die Falscher von St. Nigil“ ist es die finale Volksbewegung zwischen 1805 und 1809, die den historischen Hintergrund abgibt. Im Mittelpunkt des Ganzen steht die Familie der Falscher, näm- lich der alte Klosterbauer und sein Sohn, zwei trostige Gestalten, um die sich dann ein großer Kreis von Verwandten und sonstigen Per- sonen gruppiert. Zunächst hören wir von den persönlichen Schicksalen, kurz vom Privatleben der Familie, bis dann die Aufstandsbe- wegung des Volkes ringsum im Lande auch hier die Gemüter ergreift. Mit der Befreiung Tirols durch Jofen, Speckbacher und alle die anderen bekannten Helden, die natürlich auch hier über die Szene gehen, erreicht der großartige Ro- man einen alle Beteiligten erlösenden Aus- gang. Wie nun hier vor der historischen Wahrheit nicht Halt gemacht, sondern bei- spielsweise die schmähliche Rolle des heil- igenen Frau I. in ganzer Nacktheit bloß- gelegt worden ist, so verfährt der Dichter auch in dem Roman „Um die Freiheit“, welcher den Bauernkrieg von 1525 behan- delt und dessen Motive und Fäden mit rück- sichtsloser historischer Wahrheit und Strenge dargelegt werden. Da der Bauernkrieg ein ausgeprägter sozialer Befreiungskampf war, so beansprucht dieser Roman allgemeines Interesse. Der Dichter, der sich hier zugleich als tiefgründiger kompetenter Sozialhistoriker erweist, hat den Roman gleich einem wuch- tigen Granitblock auf der Basis gründlicher Tatsachenforschung aufgebaut. „Um die Frei- heit“ darf das bündigste Epos seiner wilden Zeit genannt werden. Er ist besonders wert- voll in der dichterschen Anlage und Kon- zentration, wie in der dramatischen Lebend- keit der Maffen, wachend in der Kraft der Charaktereinschilderung und Darstellung, groß- artig hinsichtlich des historischen Bildes und prachtwoll in der Anordnung des in ganz Franken und Schwaben hin und her wogenden ungeheuren Dramas. Dort, wo Niederlage auf Niederlage hereinbricht, wo Florian Geyer, unbefiegar im Glauben an die gerechte Sache des ausgepöppelten Volkes, neue Pläne ent- wirft, aber meuchlings auf Anstiften seines Schwagers Wilhelm von Grumbach erschossen wird, ergeht sich der Roman zu einer Reihe der Tragik, wie sie nur von den tiefsten und gewaltigsten Schöpfungen der Weltliteratur ausströmt. Beide Werte, aber auch die anderen mit historischen Motiven, sollten als Volks- bilder im edelsten Sinne des Wortes zum Bestand jeder Volksbibliothek gehören.

Am vertrautesten sind die Genossen zweifel- ohne mit all jenen Erzählungen, die Schweichel

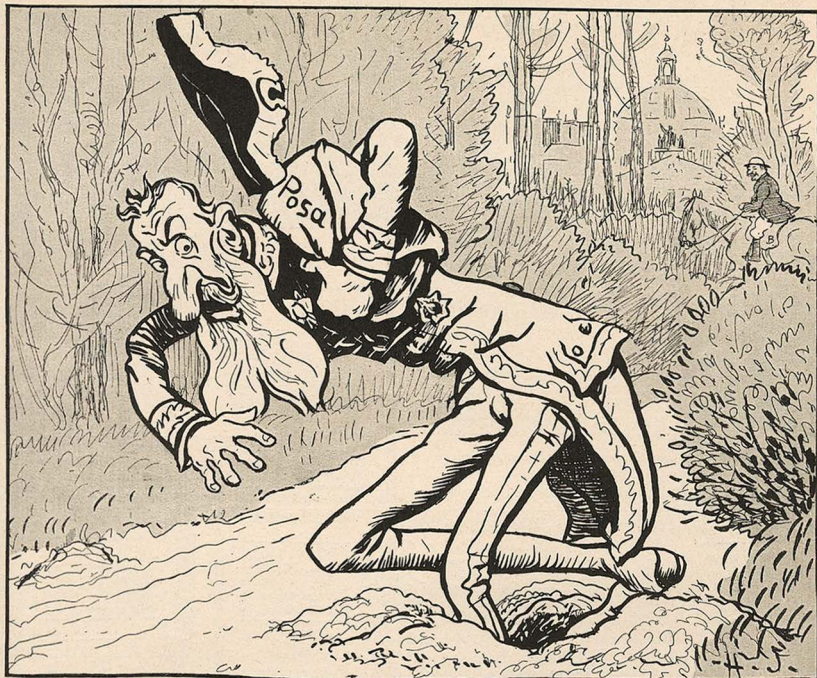
seit drei Jahrzehnten vorwiegend in Parteifeldern veröffentlichte. Wie hat er da die Herzen ergötzt und erschüttert, be- geistert und erhaben! Kein Schriftsteller vor ihm, keiner heute kennt das Volks- Leben, Leiden und magere Freuden, das mannigfache wirtschaftliche und geistige Kampfleben des Proletariats so genau wie Schweichel. Aber feiner ist auch berufener zum Volksbildner und Berater als er. Man wird ihn einst als den ausgesprochenen Schöpfer der eigentlichen, von sozialen Werten und Geistes mit durch- trankenen Arbeitererzählung benehnen. Kann ein Jahrgang des 1879 von Viechnacht ge- gründeten „Volkskatalenders“, des späteren „Armen Konrad“, nimmehagen „Neuen Welt- kalenders“, den nicht eine Schweichelsche Ge- schichte lierte. Zwischen hinein wirkte er durch Beiträge und belebende Aufsätze über deutsche und fremdländische Parteikämpfer, Dichter und Schriftsteller für die geistige Hebung der fron- den Arbeiterklasse. Denn bis war stets und immer das höchste Ziel seines Strebens.

Wie der Schriftsteller gedacht, geschrieben und gesprochen, so hat der Mann gehandelt. Wenn er sich jahreslang mit edelster Selbst-losigkeit und in emsigster Arbeit um den Stand deutscher Bühnenkünstler und Schriftsteller be- mühte, was war es denn anderes, als das er, zumal im Kreise seiner Berufscollegen, das Gefühl der Selbstachtung, den Geist der sozialen Reaktion gegen kapitalistische Aus-beutung wachzurufen und zu befestigen suchte! Das diese hohe Aufgabe ungelöst geblieben ist, lag nicht an Schweichel. Es liegt ja paradox, aber es ist kein Paradoxon: In jenem Lande, den man als höchsten geistigen Kultur-träger erachten sollte, herrscht in sozialen Dingen der betäubende Individualismus, die lässliche Antiquarität und gefäßige Unab- samkeit. Das hat denn auch Schweichel genug erfahren, so laut man ihn im geschlossenen Kreise feierte und ihm äußere Ehrungen dar- brachte. Bei seinem 80. Geburtstag war es, die sozialistische Presse und einige bürgerliche Organe der äußeren Zinsen ausgenommen, jeder stillte im deutschen Vaterlande. Dem- gegenüber nahm sich dann „Das literarische Echo“ den Mut, offen zu verbalisieren, daß von einer Würdigung Althof Gottfalks in seiner bekannten Geschichte der deutschen Nationalliteratur abgesehen, keine von den vielen modernen Literaturgeschichten auch nur Schweichels Namen nennt! Wie wahr und schmerzhaft klingt doch, was unser Dichter sich in seinen einzigen Buchen, „Italienischen Wäldern“ von Mazzini sagte: Die moralische Steigung ist freilich noch heute sehr im Schwange, und sie wird über eben verhängt, der die herrschenden Meinungen nicht als un- schreibbar anerkenn!

Mag das bildungsfeindliche satte Philister- und Strebertum immerhin dem Dichter heim- lich groben, weil er nie auf seiner Seite ge- standen. Das deutsche Arbeitervolk aber, das Schweichel allezeit ein unablässiger Mäher im heiligen Befreiungskampfe gewesen, und seiner nie verzweifeln, denn er schenkte sein langes Leben hindurch das selbstgeschwundene längste Schwert des Geistes für Humanität, Ge- rechtigkeit und Freiheit!

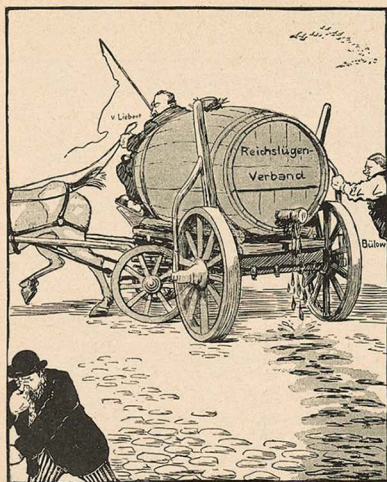
Ernst Bloch.

Die Freunde der Sozialreform an der Arbeit.



Wo die Maulwürfe so eifrig tätig sind, kann der Sturz nicht lange ausbleiben.

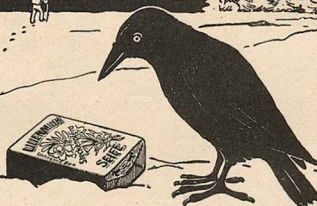
Aus der politischen Latrine.



Die Firma Bülow, Liebert & Co. macht die größten Anstrengungen, beim deutschen Volke in guten Geruch zu kommen.

Steckenpferd- Lilienmilch- Seife

v. BERGMANN & Co.
RADEBEUL-DRESDEN.



erzeugt rosiges jugendfrisches Aussehen, reine weiße sammetweiche Haut u. zarten blendenschönen Teint.
à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

5jährige
Garantie
laut Katalog.

Um die Sache kurz zu machen



Liefern wir direkt ab Fabrik unsere berühmten erstklassigen

Continental-Fahrräder

zu Originalpreisen und gewähren

so dass jedem Gelegenheit geboten ist, ohne nennenswerte Geldausgaben ein erstklassiges, dauerhaftes, elegantes und leicht laufendes Rad zu erwerben.

50% bei Barzahlung Rabatt,

Hervorragendes Material. Neueste Modelle. Mustergültige Konstruktion. Vornehme Ausstattung. Bewährtester Freilauf mit Rücktrittbremse. Marke „Torpedo“. Zweifache, während der Fahrt auswechselbare Übersetzungen. Grosse Kettenräder bis 60 Zähnh.

Fordern Sie kostenlos den eleganten Katalog.

Ferner empfehlen wir unseren in der ganzen Welt als vorzüglich anerkannten

Pneumatik in allen Grössen:

Prima-Panzer-Mäntel mit einjähr. Garantie Mk. 7.50,

Prima-Panzer-Schläuche mit einjähr. Garantie Mk. 4.50.

Nichtgefallendes nehmen wir bereitwilligst zurück.

Continental-Fahrrad-Fabrik Hermann Prenzlau Hamburg 50

Export nach allen Weltteilen.



Schön oder hässlich.
Umjunkt die vielbegehrte Kreoline Nr. 6. S. Wie beleuchtet ich schnell und sicher. Duffeln, Puder, rote Haare, rote Nase, Sommerproben usw. usw. Wie erziele ich leicht und schnell vornehmen Teint, garbe Haut? Wie erhalte ich mich lange jung? Ganz verlässliche Rinde und praktische Ratsschläge. Umjunkt verlangen vom Verlag Corania, Berlin 93B. 47.

MEINEL & HEROLD

Harmontafabr., Klingenthal (Sa.) No. 50 o



Neuester Katalog an Jedermann frei.

Haarfärbekamm



Jonass & Co.
BERLIN SW. 206,
Belle Alliancestrasse 3



Teilzahlungen

die besten Uhren u. Goldwaren

Musikwerke, Geschenkartikel

über 12.000 Uhren.

Katalog mit 1000 Abbildungen gratis u. franko.

über 100.000 Kunst- u. Werte

ausw. Kunst.

Katalog mit 1000 Abbildungen gratis u. franko.



LEDERER & KREINBERG, MARKENBURCHEN 16.
Grösste Auswahl, billigste Preise,
direct aus der Fabrik, Katalog frei.



**Solidaria-
Fahrrad**
Das beste Rad der Gegenwart!
Lieferung und Versand auch gegen
Teilzahlung. Abzahlung monatlich
bis 6-10 Mk. Restzahlung bei Annullierung
von Mk. 50 an. Zahlscheine spottbillig.
Katalog gratis und franco.
1. Jendrosch & Co., Charlottenburg 38
Schloßstraße 14.

